

### Schnee, Spass und Gemeinschaft Einblicke ins Skilager 2011



**Diakonische Stadtarbeit Elim**

Claragraben 141  
 CH - 4057 Basel  
 Tel. +41 (0) 61 681 14 24  
 Fax. +41 (0) 61 683 93 83  
 info@elimbasel.com  
 PC 70-55379-2  
 BLKB 16 4.320.827.22

Geschäftsleitung: Urs Gerber  
 Redaktion: Monika Vökt  
 Redigierung: Urs Gerber  
 Monika Vökt  
 Layout: Monika Vökt  
 Fotos: Elim  
 ausgenommen:  
 Anzeigen Seite 16  
 Auflage: 1200 Exemplare  
 Beilagen: Einzahlungsschein

# Inhalt Elim Aktuell 06 / 2011



|   |    |
|---|----|
| Editorial Urs Gerber  | 2  |
| Glauben wir heute noch an Wunder?                           | 3  |
| Abenteuer in den Bergen - Skilager 2011                     | 4  |
| Auf zu neuen Ufern! Als Neuling in der Gassenarbeit         | 6  |
| Generationenübergreifendes Café                             | 7  |
| Die Suchthilfe verändert sich; das Haus Elim auch!          | 8  |
| Martins Wunsch erfüllt sich... eine eigene Wohnung!         | 10 |
| „Ich bin gerne in der Küche.“                               | 12 |
| Mit Nüssen an die „Front“ - ein Bericht von Elim Open Doors | 13 |
| Ein Tag im Leben der „Bienen“                               | 14 |
| SMS-Kurzmitteilungen aus dem Elim                           | 15 |

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser

In den ersten Monaten eines neuen Jahres stehen in vielen Firmen und Institutionen die Jahres-Abschlussarbeiten an. Bilanzen, Erfolgsrechnungen, Jahresberichte und andere Dokumente werden erstellt und geprüft, um die wichtigsten Ereignisse und Resultate des vergangenen Jahres in Zahlen und Fakten darzustellen. Eine aufwendige, aber auch notwendige und aufschlussreiche Arbeit. Auch uns geht es nicht anders. Doch Kurt Marti gibt in seiner „Revisophie“ zu bedenken: „Geprüft - verglichen mit den Belegen - und richtig befunden. Jedes Jahr - in jedem Verein - in jeder Gemeinde - Millionen Zahlen. Wer aber prüft die Worte? Jedes Jahr - in jedem Verein - in jeder Gemeinde - Millionen Worte. Und wer vergleicht sie mit den Belegen?“

Manches ist messbar und objektivierbar. Doch vieles, gerade wenn es um den Menschen selber geht, ist schwer in Zahlen und Fakten zu fassen. Wer kann ergründen, was in einem Menschen vor sich geht und was sich in ihm tatsächlich bewegt? Manchmal sind es wirklich „nur“ Worte, vielleicht sogar viele Worte, mit denen eine Person ihre Situation, ihre Sehnsüchte, ihre Emotionen, ihr Unterwegsein, ihre Ziele, ihre Hoffnungen, ihre Enttäuschungen, ihre Erlebnisse zum Ausdruck bringt. Und manchmal bleibt es nur bei Worten. Aber Worte können auch etwas in Bewegung setzen! Schliesslich entstand die ganze Schöpfung durch ausgesprochene Worte von Gott selbst.

So wünsche ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, dass Sie bei der Lektüre dieses Heftes nicht einfach nur Worte aufnehmen, sondern auch die Bewegung erspüren, welche die dahinterstehenden Menschen erleben und erlebt haben. Ich hoffe, Sie lassen sich selber etwas bewegen vom Inhalt und der Vielfalt der Beiträge. Und ich wünsche Ihnen, dass sich in Ihrem Alltag immer wieder gute Gedanken zu guten Worten bilden, aus denen reale gute Erlebnisse erwachsen.

Trotz aller Revisophie: Auch wir haben natürlich die Jahresrechnung und den Jahresbericht 2010 erstellt. Diese sind auf der Website abrufbar, bei uns einsehbar oder können angefordert werden.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an unserer Arbeit und grüsse Sie herzlich

URS GERBER  
 Geschäftsleitung

# Glauben wir heute noch an Wunder?



**„Steh auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt und seine Herrlichkeit geht auf über dir!“**

Liebe Leserinnen und Leser

Diese Bibelstelle aus dem Buch Jesaja ist den meisten von uns wahrscheinlich wohlbekannt. Aber wenn wir doch ehrlich sind: Können wir diese Hoffnung, die davon spricht, dass wir Licht werden und in die Herrlichkeit Gottes verwandelt, wirklich in unserem Alltag wiedererkennen?

Ich glaube, dass „Steh auf!“ ein Appell Gottes an uns ist. Wir sollen Eigenverantwortung übernehmen, aufstehen müssen wir selber. Dort, wo Finsternis ist, kommt dann das Licht Gottes hinein und wo das Licht Gottes ist, legt sich seine Herrlichkeit automatisch wie ein Tuch auf unser Leben. Das ist der Moment, indem wir zu uns selber finden und die Würde zurückerlangen, die unser Schöpfer in uns hineingelegt hat. Ich habe im Haus Elim in der Begleitung eines Klienten erlebt, wie die obige Bibelstelle real geworden ist. Es ist ein Wunder geschehen.

Ich möchte Euch die Geschichte von Alessandro erzählen. Seit dreieinhalb Jahren wohnt er im Haus Elim. Alessandro ist 42 Jahre alt, hat eine IV-Rente und einen Vormund. Er ist nicht der klassische Drogensüchtige, sondern hat hauptsächlich psychische Probleme und darum muss er auch starke Medikamente einnehmen. Seit Alessandro bei uns wohnt, war er zweimal für eine längere Zeit in der Klinik, wo man die Medikamente neu einstellen musste. Er wollte sich das Leben nehmen, war hoffnungslos und befand sich in einer starken Depression.

Alessandro hatte es anfänglich nicht einfach mit den BewohnerInnen. Oft, wenn etwa das WC verstopft oder verunreinigt war oder wenn Kaffee am Boden klebte, wurde Alessandro beschuldigt. Er hatte den Status eines Aussenseiters, der oft gehänselt und nicht ernst genommen wurde. Durch die Psychopharmaka, die er einnehmen muss, ist er meist antriebslos und müde. Eine seiner grössten Schwierigkeiten ist das Umgehen mit Nähe und Distanz. Alessandro für den Alltag zu motivieren und ihn in eine Tagesstruktur einzubinden, ist fast unmöglich. Wenn ich ihn aufforderte, sich zu bewegen, zog er sich zurück in sein Schneckenhaus und gab zur Antwort, er sei krank.

Eines Tages bekam ich ein Telefonat von der Vormundschaftsbehörde von Alessandro. Die teilten mir mit, dass er sich durch kriminelle Taten strafbar gemacht hatte. Er habe einen grösseren Sachschaden verursacht, für den er finanziell aufkommen muss. Wir vereinbarten darauf mit Alessandro, dass wir ihm für eine gewisse Zeit das Sackgeld kürzen würden und er somit seine hohen Schulden abbezahlen konnte. Im Gegenzug dazu bot ich ihm an, in der Tagesstruktur im Elim zu arbeiten, um sich sein „verlorenes“ Sackgeld wieder zu verdienen.

Soweit, so gut. Eine Geschichte, wie es sie im Haus Elim viele gibt. Aber damit ist meine Erzählung noch nicht zu Ende, denn plötzlich... wurde es Licht.

Seit einem Jahr arbeitet Alessandro treu fünf Mal in der Woche im Elim in der Tagesstruktur mit. Er giesst die Pflanzen, wäscht in der Küche nach dem Essen das Geschirr ab und putzt das Treppenhaus. Er blühte regelrecht auf, wurde zugänglicher, machte vermehrt Spässe und ist mehr und mehr bereit, sich zu verändern, an sich zu arbeiten.

Licht wurde es auch in seinem Zimmer. Wo früher Chaos herrschte, ist nun Ordnung eingekehrt. Eimmal pro Woche räumen wir gemeinsam sein Zimmer auf und putzen es. Alessandro realisiert immer mehr, wie gut ihm diese Ordnung tut. Er kommt nun von sich aus auf mich zu und möchte mit mir gemeinsam aufräumen. Er schätzt sehr, dass ich ihm dabei als Begleiter zur Seite stehe und ihm freundschaftlich begegne.

Licht wurde es auch in seiner Körperhygiene. Alessandro lässt es nun zu, dass ich ihn wöchentlich auffordern darf, sich zu duschen. Es rührt mich, wenn ich sehe, wie er sich früher mit Hand und Fuss geweigert hat, Hilfe in Anspruch zu nehmen, und heute steht er pünktlich am Donnerstag um 11 Uhr in seinem Bademantel bereit, um sich zu duschen.

Alessandro ist dankbar, dass er im Haus Elim wohnen und seine Schritte gehen darf. Früher war er obdachlos und vermehrt wegen psychischer Probleme in der Klinik. Heute, seit es Licht geworden ist, geht die Herrlichkeit Gottes auf über seinem Leben. Ich kann förmlich zusehen, wie er Stück für Stück seine menschliche Würde zurückbekommt.

*Ja! Ich glaube heute noch an Wunder! Manchmal muss man genauer hinsehen, um sie zu erkennen.*

Ich grüsse Euch herzlich

FRANCESCO HENGARTNER

# Abenteuer in den Bergen

4



**Ein Abenteuer in den Bergen - das ist die Kurzzusammenfassung des Skilagers 2011, das Mitte März in Saas Almagell stattgefunden hat. Gerne lassen wir Christian, ein Bewohner des Hauses Elim, berichten, wie er diese Woche erlebt hat!**

Die Tage werden länger und die warme Sonne kündigt den Frühling an. An den BewohnerInnen-Sitzungen wird es jedoch nochmals winterlich. Das Haupttraktandum ist das bevorstehende jährliche Skilager in Saas Almagell, welches das Haus Elim traditionellerweise organisiert.

Die Motivationen zur Teilnahme sind ganz unterschiedlich, denn das Haus wird für eine Woche geschlossen und jedermann/frau ist angehalten, am Lager teilzunehmen. Wer in Basel bleiben will, muss sich für diese Woche selbst eine Unterkunft suchen. Ich freue mich auf alle Fälle, der Stadt für eine Woche entfliehen zu können, fernab von allen Problemen, die meist in Form von einem mit amtlichen Wappen versehenen Brief im Postfach beginnen.

An einem Sonntag Mitte März ist es dann soweit. Die Abfahrtstage sind immer mühsam, wartet doch eine lange Fahrt in einem engen Bus auf einen. Doch schneller als gedacht erkundige ich die „Insel“ (Name des Hauses, Anm. d. Red.) in Saas Almagell, in welcher ich in ein Viererzimmer eingeteilt worden bin.

Am Montag realisiere ich in der Skikleidung, dass es endlich losgehen wird. Der Himmel ist blau und die Sonne am First verspricht schönes Wetter auf der Piste. Mit dem Lunchpaket in der Tasche machen wir uns nach dem Frühstück auf den Weg zur ersten Busfahrt. Das Wetter und der Schnee sind super im Gebiet. Ich genieße es total, wieder einmal in den Bergen zu sein. Ein Berner Oberländer klärte mich früher auf, dass je höher die Berge, desto enger der Horizont der Leute. Doch die Einheimischen sind sehr freundlich - vom Buschauffeur bis zu all den anderen Andermattens im Dorf (einziges Geschlecht in Saas Almagell). Spät am Nachmittag gibt es dann die Talfahrt. Im unteren Bereich sehr nass, aber befahrbar. Noch ein paar Kommissionen und dann zurück ins Haus. Übrigens, für alle Nichtskifahrer wird jeden Tag ein Extraprogramm organisiert. Nach der Dusche und dem Abendessen freue ich mich aufs Schlafengehen. Hätte ich nicht einen derart guten Schlaf, wäre meine Laune wohl nicht so ausgeglichen geblieben diese Tage...



Die Wettervorhersage von Chris' iPhone, die wir am Vorabend konsultierten, lag richtig. Der Dienstag war bewölkt, wodurch das Skifahren und die Restaurantbesuche sich die Stange hielten. Am Mittwoch wurde es noch schlimmer. Aufgrund der Lawinengefahr wurden die Pisten gesperrt. Gefrustet blieb ich einen Tag im Haus.

Am Donnerstag hatten wir wieder etwas besseres Wetter. Doch der Schnee begann bald wieder zu rieseln. Ohne gute Skibrille hatte man keine Chance. Chris' iPhone zeigte für den Freitag (letzter Tag) jedoch noch eine klare Sonne, auf dessen Richtigkeit wir alle hofften. Und tatsächlich hatten wir einen ausserordentlich sonnigen letzten Tag mit viel Neuschnee, so dass wir es nochmals richtig auskosten konnten.

Beim Abendessen wurden wir angehalten, so früh wie möglich mit dem Packen zu beginnen, damit wir am Samstag bald losfahren konnten. Das klang gut, denn bei allen machte sich langsam etwas Heimweh bemerkbar. Am Abend feierten wir dann noch den „Freaky-Friday“: Lustig bekleidet gab es Spiele und Preise. Nach dem Lottomatch am Mittwoch organisierten auch diesen Abend unsere fleissigen Bienen(berglerinnen) - Danke! Als Einstieg des Abends zeigte uns Jan schon seinen mit coolen Spezialeffects geschnittenen Film.

Trotz der frühen Abfahrt am Samstag kamen wir leider immer wieder in kleine Stausituationen, obwohl wir doch alle so schnell wie möglich die Heimfahrt hinter uns lassen wollten.

Und dann waren wir wieder da. Doch die Woche war wirklich ein Erfolg mit wenigen Komplikationen dank der guten Organisation und unserem guten Benehmen. Danke!

CHRISTIAN SCHMID



Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt Basel-Stadt

Sozialhilfe



DENK AN MICH  
Ferien und Freizeit für Behinderte

reka 

 winterhilfe  
Basel

# Auf zu neuen Ufern!

## Als Neuling in der Gassenarbeit

6



**Es war ein eisig kalter Februartag, als ich am 7.2.2011 zum ersten Mal am Wiesenkreisel stand und merkte, dass meine Schuhe nicht die wärmsten sind. Aber als die Dämmerung hereinbrach, wurde mir ganz plötzlich warm ums Herz: Da kam einer von der Gasse und begrüßte mich mit Handkuss. Sowas ist mir in den letzten 20 Jahren nicht mehr passiert, und da wusste ich: morgen kauf' ich wärmere Schuhe und von der Gassenarbeit gehe ich nie mehr weg.**

Ihr ahnt es: Dieser Bericht ist auch eine Liebeserklärung ans Elim. Inzwischen sind drei Monate vergangen, und sowohl Temperaturen als auch meine Begeisterung sind „dramatisch“ gestiegen. Drei Monate, die mir vorkommen wie drei Jahrzehnte, so prall gefüllt sind sie mit aufregenden Situationen und berührenden Begegnungen, mit liebenswürdigen Menschen und ihren oft schockierenden Verletzungen, mit dem Wunsch, heil zu machen und dem Kleinglauben in die eigenen, noch unsicheren Schritte - und all das mit der ständigen Unterstützung durch mein einzigartiges Gassenteam. In einer Andacht wurde mal die Frage aufgeworfen, worin der Unterschied bestehe zwischen unserer Arbeit hier und der Arbeit im nichtchristlichen Umfeld. Meiner (kurzen) Elim-Erfahrung nach liegt dieser Unterschied in der spürbaren Tatsache, dass Mitarbeiter nicht nur Mitarbeiter, sondern auch Freunde, Weggefährten und Ehepaare sind, die durch den Weg mit Jesus eine gemeinsame Basis haben. Hier bin ich als Mitmensch gefordert und bringe mich im Wesentlichen als Person ein, daher erscheint mir mein Hiersein auch als Lebensschule und als Möglichkeit, auf dem Glaubensweg zu wachsen. Im nichtchristlichen Umfeld - ich arbeite (noch) 50% in der Uni-Bibliothek - bin ich hingegen mehr Trägerin bestimmter angelernter Fähigkeiten, die jederzeit abrufbar sein müssen. Dort herrscht ausserdem eine gewisse Distanz, es wird sehr auf korrekte Umgangsformen geachtet; mein Vorgesetzter würde mich jedenfalls nie mit dem Satz „Du bist doch einfach eine Hammerfrau!“ in Staunen versetzen - obwohl so ein Satz einen Motivationsschub für 3 Jahre sicherstellen würde und auch in den heiligen Hallen der Wissenschaft Wunder wirken könnte.

A propos „Heilige Hallen“: Jetzt könnte ich Euch erzählen, wie und weshalb ich ins Elim gekommen bin. Bisher war ich ganz in der Uni beschäftigt, hab' doktriert (in Russischer Philologie) und eine Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin absolviert

(im Fachbereich Geschichte). Mein Arbeitsplatz ist seit 2001 die Handschriften-Abteilung, also die eigentliche Schatzkammer der Universität, wo mittelalterliche Manuskripte und frühneuzeitliche Drucke aufbewahrt werden. Vor einiger Zeit erlebte ich aber eine regelrechte Sinnkrise („bin ich, nur wegen diesem Dr. vor dem Namen, ein besserer Mensch?“); und nachdem ich noch „zufällig“ Bekanntschaft mit einem Obdachlosen gemacht hatte, kündete ich auf Ende 2010 fünfzig Stellenprozente und wollte mir „irgendwas Sinnvolles“ suchen: eine Tätigkeit, bei der es um existenzielle Fragen und die Linderung von Not geht. Mitte Januar sagte mir eine Freundin, ich solle doch ins Elim gehen. Das war das erste Mal, dass ich überhaupt diesen Namen hörte; aber wie das so ist bei Liebe auf den ersten Blick: ich blieb dann auch gleich.

Zum Glauben fand ich erst vor 5 Jahren, und „Glauben“ war für mich bisher eine eher theoretische Angelegenheit. Zwar besuchte ich nach einer gewissen Zeit die Münsterergottesdienste, doch blieben meine Glaubensinhalte eine trübe esoterische Mischung der Marke „Religionen-der-Welt-vereinig-euch.“

Im Elim angekommen, kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus: Diese Eindeutigkeit im Glauben, dieses freie Beten und Danken und Loben und Preisen und Bitten um Hilfe in konkreten Not-situationen, das tägliche Wort Gottes, das gelesen, gesprochen, besprochen und weitergegeben wird, Chris' herzerquickende Nähe zu Jesus und Verenas gutbegründete Konsequenz, mit der sie mich erst mal zusammenstauchte und dann geraderückte, das ist wirklich etwas vom Grossartigsten und Wertvollsten, was ich bisher erlebt habe. Dank den Anregungen und Büchern von Chris und Verena und seit ich im Elim so hautnah das Zusammentreffen von Christsein und praktischer Nächstenliebe sehe, spüre ich überdeutlich den Hunger nach dem Bekennen im Glauben und diese Sehnsucht, die einen vorwärts treibt. Auch auf der Gasse werde ich immer wieder Zeuge oder höre von positiven Veränderungen, so dass ich nur danken kann. Ich bin zwar hergekommen, um etwas zu geben, aber jetzt fühle ich mich, als würde ich ununterbrochen nur empfangen.

Übrigens koche ich jetzt auch, Montags. Kürzlich sagte mein Mann, ich solle lieber kochen lernen, statt im Elim zu arbeiten. Da dachte ich mir: koch doch im Elim. Jetzt koche ich also und bin glücklich über diese kleine Ausweitung meines Tätigkeitsfeldes. Letzte Woche stand ich mit Martina (vom Get It-Team, Anm. d. Red.) auf der Heuwaage, d.h. sie und ein Anwohner standen und ich hockte am Strassenrand und versuchte, die harte Schale einer Kokosnuss an der Bordsteinkante aufzuklopfen. Dabei kam ich mir zwar vor wie ein Affe beim Intelligenztest, aber darin sehe ich eigentlich meine Aufgabe, jetzt und für die Zukunft: genährt zu werden und andere zu nähren, körperlich, seelisch und geistig.

*„Herr, Du hast mir die Wege des Lebens gezeigt; Du wirst mich mit Freude erfüllen vor deinem Angesicht.“*

Und Du wirst mich, HERR, lehren, auch anderen die Wege des Lebens und Deine Fülle zu zeigen. Amen.

ISABEL TRUEB

# Generationenübergreifendes Café

## Mutter und Tochter im Gespräch

**Mutter Beatrice und Tochter Layla gehen seit Jahren im Café Elim ein und aus. Hier erzählen sie nun, was sie zur Mitarbeit bewegt und was ihnen das Café bedeutet!**

**Beatrice:** „Guten Abend Layla.“

Layla: „Guten Abend.“

**Beatrice:** „Sozusagen jeden Donnerstagabend sehe ich Dich hier im Café Elim. Darf ich Dir einmal ein paar Fragen stellen?“

Layla: „Ja gerne.“

**Beatrice:** „Du bist 16 Jahre alt. Gehst Du noch zur Schule?“

Layla: „Nein, zur Zeit mache ich eine Lehre als MPA - Medizinische Praxisassistentin - in einer Praxis am Claraplatz.“

**Beatrice:** „Wie ich gehört habe, ist das eine ziemlich intensive und anstrengende Ausbildung. Wie kommt es, dass Du am Feierabend - statt zu chillen oder TV zu schauen - hier im Café mitarbeitest, und das erst noch gratis?“

Layla: „Ich fühle mich im Café Elim auf eine Art Zuhause. Ich bin gerne dort, ich mag die Leute, die ins Elim kommen und auch im Team fühle ich mich sehr wohl. Elim ist für mich ein Geben und Nehmen. Zum Beispiel: Manchmal, wenn ein Gast fragt: „Hey ciao Layla, wie gehts dir so?“ und ich antworten will „Ja weisch, im Moment nit so guet, i ha viel z'due in dr Schuel und Stress mitere Kollegin und d'Chefin isch au nit die bescht und und und...“ merke ich plötzlich: Hey! Moment mal! Dem geht es wahrscheinlich *wirklich* nicht gut, aber *ich* habe so viel Grund um dankbar zu sein, also konzentrier' dich auf das Positive! Man könnte also sagen, die Leute, denen ich dort begegne, helfen mir, die Dinge positiv zu sehen. Ich bin so gerne im Elim, weil ich dort abschalten kann. Ich kann mit den Leuten im Café lachen, reden, diskutieren oder ihnen mit einem einfachen Sandwich und einem Eistee eine kleine Freude machen.“

**Beatrice:** „Wie lange arbeitest Du denn schon im Café Elim?“

Layla: „Um es genau zu nehmen seit 10 Jahren :-).“

**Beatrice:** „Hmmm? Wie ist denn das möglich?“

Layla: „Da lasse ich nun meine Mama ein bisschen etwas erzählen...“

**Beatrice:** „Vor ziemlich genau 10 Jahren haben mein Mann und ich die Leitung des Cafés übernommen. Abwechslungsweise besuchten wir die verschiedenen Teams und machten mit ihnen den „Anfang“, das heisst, eine kleine Lobpreiszeit und Gebet vor dem Öffnen des Cafés. Irgendwie war es ganz normal und selbstverständlich, dass unsere Kinder Layla und Julien (damals 6- und 3-jährig) mit dabei waren. Sie kamen sogar sehr gerne mit und auch unsere Gäste freuten sich jedesmal über ihre Anwesenheit und ihre vielen Fragen („Wow, hat das weh getan, dieses grosse Loch im Ohr zu stechen?“ oder „Wieso hast Du da einen Totenkopf auf dem Arm?“ ect.).“

Layla: „Leitest Du das Café immer noch?“

**Beatrice:** „Nein. Als die Kinder grösser wurden, merkte ich, dass ich am Abend mehr Zuhause gebraucht wurde. Hausaufgaben mussten gemacht werden und die Kinder schätzten es auch immer sehr, wenn ich sie ins Bett bringen konnte. Eines Tages meinte Layla: „Hey Mami, wird doch Relilehrerin!“ Das kam mir zuerst zwar etwas „spanisch“ vor, aber je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr spürte ich, dass Gott mich in etwas ganz Neues rief. So kam es, dass ich 2006 die 3-jährige Ausbildung als Katechetin begann und damit auch die Leitung des Cafés an Markus Röthlisberger abgab. Obwohl ich heute meinen neuen Beruf mit grosser Begeisterung ausübe, habe ich meine Liebe zum Café und „un-



seren“ Gästen nie verloren. Als dann Layla vor etwa einem Jahr mit der Bitte, im Café Elim mitarbeiten zu dürfen, auf uns zukam, freute uns das wirklich sehr.“

Layla: „Arbeitest Du denn nun wieder im Café?“

**Beatrice:** „Durch Layla's Mitarbeit bin ich natürlich auch wieder öfters im Café anzutreffen und seit Februar unterstütze ich Markus ein wenig in der Gesamtleitung des Cafés, habe sozusagen die Brückenfunktion zwischen den verschiedenen Teams und Markus übernommen. Das heisst, dass ich die Teams abwechslungsweise besuche und auch da bin, wenn es darum geht, neue MitarbeiterInnen zu betreuen.“

Layla: „Dann könnte man ja fast sagen, dass zuerst die Eltern die Kinder, und jetzt die Tochter die Mutter mit ins Café gebracht hat!“

**Beatrice:** „Layla, was hast Du denn als kleines Mädchen im Café gemacht?“

Layla: „Es ist schwierig, sich soweit zurück zu erinnern, aber wie meine Eltern mir erzählt haben, malte ich oft einen Abend lang ins Gästebuch oder ich habe für einen unserer Gäste eine Zeichnung gemacht. So konnte ich ihnen eine Freude machen und manchmal staunten sie sehr, dass die Zeichnungen so genau zu ihren momentanen Lebenssituationen passten. Ich habe aber auch schon früher gerne mit den Gästen geplaudert oder ihnen ein Sandwich an den Tisch gebracht.“

**Beatrice:** „Was hat sich für Dich verändert?“

Layla: „Eigentlich nichts! Ich bin genauso gerne im Café wie früher. Das einzige was sich nun vielleicht verändert hat ist, dass ich mit den Gästen auf einer anderen Ebene kommuniziere und wahrscheinlich ernstere Gespräche führe.“

**Elim Aktuell:** „Was glaubt ihr sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine Mitarbeit im Café Elim?“

Layla: „Meiner Meinung nach ist die wichtigste Voraussetzung die Liebe. In erster Linie muss man diese Menschen einfach annehmen und ihnen das Gefühl geben, willkommen zu sein. Es sind Personen wie Du und ich - wir alle haben unsere Laster und unsere Probleme - nur sind es eben nicht die gleichen.“

**Beatrice:** „Layla spricht mir aus dem Herzen - es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. An dieser Stelle möchte ich Frère Roger zitieren: „Was bleibt, ist Liebe. Wir mögen wunderbare Werke vollbringen, zählen werden nur jene, die der barmherzigen Liebe Christi in uns entspringen. Am Abend unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden, die Liebe, die wir allmählich in uns haben wachsen und sich entfalten lassen, in Barmherzigkeit für jeden Menschen in der Kirche und in der Welt.““

BEATRICE UND LAYLA CORAY



## Die Suchthilfe verändert sich..

***Ein jeder, der die Suchtarbeit in der Schweiz kennt, pflichtet mir bei wenn ich sage, dass sich die Suchthilfe in unserem Land stark verändert hat. Unverkennbar ist, dass die Grundhaltung bei der Mehrheit der schweizerischen Drogenfachleute nicht mehr als abstinenzorientiert im Sinne der 80-iger und 90-iger Jahre zu bezeichnen ist. Im Gegenteil, es wird eher das Risiko betont, welches ein Ausstieg beinhaltet.***

Dementsprechend ist die Säule der schadensmindernden Massnahmen vor allem im letzten Jahrzehnt stark ausgebaut worden. Zu den vielfältigen Substitutionsmittel wurden auch attraktive Ergänzungsangebote zu diesen Programmen geschaffen, die mehrheitlich das Ziel haben, die Haltequoten zu verbessern und somit den Klienten ein hohes Mass an subjektiver Lebensqualität zu vermitteln. Dass parallel dazu in den Abgabezentren die medizinische Versorgung stark verbessert wurde, versteht sich von selbst und ist auch richtig.

Nun hat diese suchtpolitische Entwicklung Folgen für die ganze Suchthilfe und für uns als Wohnheim. Hervorzuheben sind dabei vor allem folgende Punkte:

Die Ausstiegsmotivation ist generell gesunken, u.a. auch durch die flächendeckende Substitution. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Haus hat sich in den letzten Jahren beinahe verdoppelt und steigt stetig weiter an.

Der Altersdurchschnitt bei den BewohnerInnen steigt. Grundsätzlich werden die Menschen auf der Gasse und in den Programmen älter und wir werden vermehrt mit dem Phänomen der vorzeitigen Alterung (und deren Folgen) der Süchtigen konfrontiert. Der „klassische“ Drogensüchtige, wie man ihn vielleicht noch vor 10 - 15 Jahren kannte, gibt es fast nicht mehr. Die Menschen, die heute zu uns kommen, haben meistens eine Mehrfachabhängigkeit und mehr als die Hälfte hat eine Ko-morbide Erkrankung (psychisch und/oder somatisch).

Wenn vor 5 - 15 Jahren vorwiegend die Ausstiegsmotivation und Ressourcenförderung im Zentrum stand, bringen die Klienten heute zunehmend diese Voraussetzungen nicht mehr mit. Frühzeitiges (klassische Altersgebrechen setzen bei der Mehrzahl der Abhängigen schon ab 50 ein) und schnelles Altern (Langzeitsüchtige altern pro Jahr nicht nur ein, sondern 2 - 3 Jahre) erfordern von uns eine Arbeitsweise, die dieser Entwicklung Rechnung trägt.

In diesem Sinne sind wir dabei, unser Arbeitskonzept anzupassen. Dabei ist die Herausforderung, dass wir einem sehr grossen Gefälle bei der Ausstattung der BewohnerInnen begegnen müssen. Es ergeben sich zwei Hauptströme in der Arbeit. Auf der einen Seite die entwicklungs- und ausstiegsorientierte Richtung, und auf der anderen Seite die Langzeitbegleitung (palliativ<sup>1</sup>). Entwicklungsorientierte Arbeit meint zur Hauptsache die Ressourcenaktivierung auf allen Ebenen und auf der Grundlage einer Beziehung im Arbeitsbündnis.



## ... das Haus Elim auch!

Dafür nutzen wir Arbeit und die Tagesstruktur, Sport, Freizeitaktivitäten und vieles mehr, um unseren BewohnerInnen eine Basis für die Schritte in die Zukunft zu schaffen. In diesem Bereich hat sich nicht wesentliches verändert, ausser dass die oben erwähnte Ausstiegsmotivation weniger vorhanden ist und entsprechend mehr Investments und Zeit benötigt wird, um diese zu schaffen.

Konzeptionell hat die Langzeitbegleitung viel mehr Veränderungen für unsere Arbeit mit sich gebracht. Es ist fast zwingend, dass krankenschwermittlerisches Fachpersonal im Team dabei ist. Wenn vor zwei Jahren nur für einzelne BewohnerInnen die Medikamente verwaltet und abgegeben werden mussten, so ist es heute schon ein Drittel, welche die Bezüge über uns haben. Dies bedingt ein komplexes Management und Controlling, um die Substanzen (Psychopharmaka, Substitute, etc.) fachgerecht zu lagern und abzugeben.

Um den wachsenden pflegerischen Aufwand bewältigen zu können, arbeiten wir eng mit SPITEX-Diensten zusammen. Generell sind wir gut vernetzt mit den Infektiologen, den Suchthilfezentren, den Psychologen und Ärzten, damit rasch und effizient Hilfe geleistet werden kann. Es geht auch darum, dass unsere Leute durch Coaching gute Selbstmanager ihrer chronischen Erkrankungen werden. Es wird von unserer Seite die Hilfe zur Selbsthilfe forciert.

Für die Zukunft ist zu erwarten, dass genau diese Anfragen für Langzeitplatzierungen vermehrt an uns gerichtet werden. Damit

werden die Ansprüche an unsere pflegerischen Möglichkeiten in personeller und infrastruktureller Hinsicht weiter steigen. Wir sind schon länger darum bemüht, bewilligte und finanzierte Möglichkeiten zu bekommen, um einige Pflegeplätze im Elim einzurichten, jedoch haben wir noch kein grünes Licht erhalten. Konsequenterweise müssten eigentlich solche Plätze von den Zahlstellen bewilligt werden, denn es ist nicht mehr als nur logisch, wenn alles dafür getan wird, dass die Menschen mit der Sucht (und Nebenkonsum) alt werden können, dass man auch die entsprechenden Pflege- und Wohnmöglichkeiten schafft.

Das ganze Team und auch ich als therapeutischer Leiter sind sehr darauf bedacht, unseren BewohnerInnen unter den jetzigen Gegebenheiten (auch noch ohne Pflegeabteilung) die bestmögliche Pflege und Betreuung zukommen zu lassen und sie so gut wie möglich zu fördern, denn es ist das eigentliche Ziel unserer Arbeit, das Leben für die uns anvertrauten Menschen lebenswert werden zu lassen.

MARKUS RÖTHLISBERGER

<sup>1</sup> Palliativ bedeutet „lindernd, begleitend, optimal an die physischen, psychischen und sozialen Besonderheiten und Einschränkungen eines Patienten angepasst bei gleichzeitiger Optimierung der Lebensqualität“.

# Martin's Wunsch erfüllt sich...

10



**Immer freundlich, immer aufgestellt und zu einem Spässchen bereit - das ist Martin. Er ist im November 2007 ins Haus Elim eingezogen und Ende Januar 2011 ausgezogen - in seine eigene Wohnung in den Elim-Liegenschaften. Er hat sich bereit erklärt, uns einen Einblick in sein neues Zuhause, sein Leben, seine Träume, Wünsche und Ziele zu gewähren.**

*Elim Aktuell: „Du hast früher im Haus Elim gewohnt und bist vor einigen Wochen in Deine eigene Wohnung in den Elim-Liegenschaften gezogen. Hast Du Dich in der Zwischenzeit gut eingelebt?“*

Martin: „Ja, sehr... Ich verbringe noch viel Zeit mit einrichten aber ich fühle mich schon sehr wohl, obgleich ich erst kurz in der Wohnung bin im Vergleich zu meinem Aufenthalt im Elim (dort war ich drei Jahre). Jetzt habe ich ein Zuhause, was ich in dem Sinn im Elim nicht empfunden habe. Im Elim war immer klar, dass es nur eine Übergangslösung ist. Vielleicht war das auch der Grund, dass sich das Gefühl des Wohls nicht eingestellt hat.“

*EA: „Welches sind für Dich die entscheidenden Unterschiede zwischen dem Haus Elim und Deiner eigenen Wohnung?“*

Martin: „Es ist ruhiger in der Wohnung und ich fühle mich freier. Was ich am Anfang befürchtet habe - die Einsamkeit - empfinde ich überhaupt nicht. Jetzt kann ich, wenn ich Lust habe, mit jemandem zusammen sein. Wenn ich nicht will, habe ich wirklich eine Rückzugsmöglichkeit, was im Haus Elim so nicht gegeben war. Man kann sich dort wohl ins Zimmer zurückziehen, aber man bekommt trotzdem alles mit (z. B. das Klopfen der Leute an die Zimmertür). Was ich auch merke, das ist für mich der grösste Unterschied, ist die Distanz zur Gasse. Im Haus Elim ist man immer mit der Gasse

konfrontiert, das habe ich in der Wohnung nicht. Die Gassennähe hat mir definitiv nicht geholfen, dass ich mit dem Konsum bremsen konnte...“

*EA: „Was bereitet Dir am meisten Freude am neuen Zuhause? Gibt es auch Punkte, die für Dich schwierig sind?“*

Martin: „Schwierig ist es mit meinem Nachbarn unterhalb. Er ist sehr laut. In der Nacht „stehe ich deshalb oft im Bett“. Ein weiteres Problem sind für mich die Briefwechsel mit den Ämtern und auch die Dinge, die man einfach erledigen muss. Ich habe alles à jour und gut aufgeräumt, aber das ist eine Herausforderung für mich. Da ich x Jahre nichts damit zu tun hatte, fehlt mir die Übung. Ich weiss nicht, wie ich den Leuten auf den Ämtern begegnen soll. Ich fühle mich aber von Robby und von Markus voll unterstützt. Freude macht mir das „Gefühl der Freiheit“. Ich fühle mich nicht mehr so beobachtet. Es gibt viele Details, die ich nun machen kann - einfach nach Lust und Laune. Sehr viel Spass bereitet mir das Kochen. Zuerst dachte ich, das könnte zum Problem werden. Aber ich habe meine Freude daran entdeckt! Ich koche nun fast jeden Abend. Vergnügen bereitet mir auch das Basteln Zuhause. Ich bin nicht der Schnellste beim Einrichten aber was ich mache, entspricht den Vorstellungen, die ich habe. Ich bin sehr pedantisch, mache eines nach dem anderen. Mit dem Basteln habe ich meine Aufgabe, das Einrichten meiner Wohnung, zum Hobby gemacht.“

*EA: „Kannst Du den Lesern einen kleinen Einblick in Dein Leben geben? Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass Du ins Haus Elim eingezogen bist?“*

Martin: „Ich war obdachlos. Ich konnte mich auf der Strasse schon einigermaßen „durchschlagen“, konnte bei Kollegen übernachten und war somit nicht viel draussen.

# ... eine eigene Wohnung!

Aber ich hatte genug davon jeden Tag aufzustehen, vom Übernachtungsplatz fortzugehen und mich zu fragen, wo ich wohl die nächste Nacht verbringen würde... Das ist ein extrem haltloses Leben. Den ganzen Hausrat hatte ich im Rucksack. Ich bin zu alt und zu schwach für so etwas."

*EA: „Im Haus Elim ist es so, dass meistens irgendwelche Leute da sind, mit denen man plaudern kann. In der Wohnung bist Du ja nun mehrheitlich allein. Wie baust Du Dein soziales Umfeld auf?“*

Martin: Meistens finden meine sozialen Kontakte spontan statt. Vom Haus her kenne ich die Leute. Meine Freunde lade ich zu mir ein oder wir unternehmen gemeinsam etwas. Was ich nicht unbedingt mache, ist fortgehen am Abend und in eine „Beiz“ sitzen mit dem Gedanken, nun jemanden kennenlernen zu wollen. Bei mir läuft das wirklich spontan. Ich unternehme mit den Leuten etwas, die mir sympathisch sind. Das ist die Grundvoraussetzung für mich, um eine Beziehung aufzubauen."

*EA: „Man sieht Dich oft im und ums Haus Elim, denn Du beteiligst Dich aktiv in der Tagesstruktur. Was gehört zu Deinen Aufgaben?“*

Martin: „Ich bin „Mädchen für alles“. Am Anfang machte ich nur Sanitärarbeiten. Als ich mein Arbeitspensum steigerte, weitete sich mein Gebiet aus. Ich kontrolliere das Elektrische, ich putze um die Liegenschaften, kümmere mich um den Garten, jäte, pflanze und im Winter schippe ich Schnee. Kurz und bündig: In meinen Aufgabenbereich gehören alle Dinge, die im Haus und Garten anfallen. Ich übernehme aber auch spontane Arbeiten, wie z. B. ein Bild aufhängen."

*EA: „Was für Ziele hast Du Dir gesetzt für die nahe Zukunft?“*

Martin: „Dass ich mich mitteile, dass ich sage wie es mir geht und Kontakt suche. Ich habe mit einer Interferon-Behandlung angefangen (abgeschwächte Chemotherapie um Hepatitis C zu behandeln, Anm. d. Red.) und versuche, meinen Weg mit diesem Medikament zu finden. Da weiss ich noch überhaupt nicht, was mich von den Nebenwirkungen her erwartet. Im Verhältnis zu anderen geht es mir sehr gut nach der ersten Dosis."

*EA: „Was für Träume hast Du, die Du gerne in diesem Leben erfüllen möchtest?“*

Martin: „Ich habe viele Träume, aber die meisten werde ich wohl nicht erfüllen können. Was ich gerne nochmals machen würde in meinem Leben, ist eine Reise auf eine Insel in der Karibik. Auf meiner Trauminsel hat es ein Naturschutzgebiet, in dem nur eine begrenzte Anzahl von Touristen zugelassen sind. Man hat einen Rucksack dabei, schläft im Sand und kann wandern gehen. Diesen Traum würde ich mir sehr gerne erfüllen!"

*EA: „Danke vielmals für das offene Interview und danke auch, dass Du uns einen kleinen Einblick in Dein (Er-)Leben gewährt hast. Von Herzen wünsche ich Dir alles Gute für die Zukunft und weiterhin ganz viel Freude an Deiner Wohnung.“*

MARTIN SPRING / MONIKA VÖKT-GRASSI



# „Ich bin gerne in der Küche.“

12



**Mittlerweile arbeite ich seit sechs Monaten im Haus Elim. Ich bin gerne hier. Mein Wunsch war es schon immer an einem Ort zu arbeiten, wo die Arbeit Berufung und nicht Mühsal ist. Ich liebe es, in der Hauswirtschaft oder in der Küche im Rahmen der Tagesstruktur mit unseren BewohnerInnen zu arbeiten, Spass zu haben oder zu diskutieren. Das tönt fast ein bisschen zu idyllisch, ist es auch. Es gibt Tage, wo ich niemanden motivieren kann mitzuarbeiten oder wo es Meinungsverschiedenheiten gibt. Manchmal bin ich auch einfach traurig, wenn ich die Schicksale und Lebensgeschichten der BewohnerInnen höre. Und trotzdem - ich fühle mich sehr wohl hier.**

Mein Tag beginnt mit der Morgenandacht. Diese Zeit der Besinnung und des Gebets gibt mir Kraft und Zuversicht. Ab neun Uhr verteile ich die zu erledigenden Arbeiten. Alle Duschen, WCs, Treppenhäuser, Flure und Aufenthaltsräume werden regelmässig gereinigt. Die Küchenwäsche und zum Teil Wäsche von behinderten MitbewohnerInnen muss gewaschen und gebügelt werden. In der Küche gilt es, das tägliche Menü vorzubereiten, zu kochen und selbstverständlich abzuwaschen und zu putzen. Abfall, Pet und Glas zu entsorgen, Blumen zu arrangieren oder saisonale Dekorationen zu machen gehört ebenfalls zu meinem Aufgabengebiet. Bei Um- und Auszügen von BewohnerInnen müssen die Zimmer gereinigt werden.

Zudem haben wir in diesem Jahr zum ersten Mal einen Frühlingsputz für und mit den BewohnerInnen organisiert. Wir haben vor allem die Fenster, Radiatoren, Lavabos und den gesamten Bettinhalt gereinigt. Zum Teil haben wir aber auch die persönliche Wäsche gewaschen. Die BewohnerInnen waren meist sehr hilfsbereit und ausserordentlich freundlich. Der Frühlingsputz war für mich eine grosse Bereicherung. Ich hatte mit den meisten BewohnerInnen sehr private und persönliche Gespräche. Ich durfte sie auf eine Art kennenlernen, wie es wahrscheinlich sonst nicht möglich gewesen wäre.

An dieser Stelle möchte ich mich bei den „Bienis“ bedanken. Die jungen Frauen haben sehr viel Freude ins Haus gebracht. Und sie haben mich bei meiner Arbeit enorm unterstützt. Herzlichen Dank!

Zwischendurch habe ich noch einige Arbeit im Büro zu erledigen: Bestellungen, Menüpläne, Arbeitsrapporte, Einsatzpläne, Abrech-

nungen und noch einiges mehr... Mein Tag ist ausgefüllt. Das ist gut so.

Nun möchte ich Euch noch einen Bewohner vorstellen, der erst seit kurzer Zeit im Elim wohnt und bereits an der Tagesstruktur teilnimmt. Sergio ist zu uns gekommen, als wir in unser alljährliches Skilager nach Saas Almagell gefahren sind. Er ist vom ersten Tag an aufgefallen durch seine charmante und hilfsbereite Art.

*Liliane: „Lieber Sergio, Du bist nun schon einige Wochen im Elim. Fühlst Du Dich wohl bei uns?“*

Sergio: „Ja, eigentlich gefällt es mir sehr gut hier.“

*Liliane: „Was gefällt Dir nicht?“*

Sergio: „Die lästigen, wöchentlich wiederkehrenden Stockwerksitzungen.“

*Liliane: „Was würdest Du ändern wollen?“*

Sergio (überlegt lange): „Nichts, es fällt mir nichts ein...“

*Liliane: „Du nimmst an der Tagesstruktur teil. Wie gefällt Dir die Arbeit in der Küche?“*

Sergio: „Gut, ich bin gerne in der Küche.“ (Foto Skilagerbericht, in der Küche, rechts, Anm. d. Red.)

*Liliane: „Hättest Du gerne eine andere Arbeit?“*

Sergio: „Nein, auf keinen Fall!“

*Liliane: „Du arbeitest drei Mal in der Woche. Ist das genug oder möchtest Du mehr arbeiten?“*

Sergio: „Drei Mal ist genau richtig für mich.“

*Liliane: „Ist das Aufstehen mühsam für Dich?“*

Sergio: „Nein, 10 Uhr ist ein humaner Arbeitsbeginn.“

*Liliane: „Ist die Bezahlung okay?“*

Sergio: „Nein, ich finde, der Lohn könnte höher sein.“

*Liliane: „Schmeckt Dir das Essen im Elim?“*

Sergio: „Ja. Ich würde gerne bei der Menüplanung helfen.“

*Liliane: „Hast Du Ziele, Wünsche oder Träume?“*

Sergio: „Nein, ab und zu Albträume.“

*Liliane: „Lieber Sergio, ich möchte mich bei Dir ganz herzlich für das Interview bedanken. Du bist für die Küche eine liebenswerte Bereicherung.“*

LILIANE ZAMBRINO

# Mit Nüssen an die „Front“!



13

## **Der Werdegang unseres prominentesten Elim Open-Doors-Flüchtlings, Herr Shahverdi Ahadov, ehemaliger Agrarminister aus Asarbeidschan.**

Es war Ende Januar 2007, als ein graumeliertes, elegant gekleideter Mann die Räumlichkeiten von Elim Open Doors betrat und sich bei mir nach einem Deutschkurs erkundigte.

Herr Shahverdi Ahadov stellte sich bei uns vor als der ehemalige Agrarminister aus Asarbeidschan, einem Land in Zentralasien. Herr Ahadov erzählte, warum er aus diesem noch kommunistisch regierten Land flüchten musste. Er gehörte zum engsten Mitarbeiterstab des Wirtschaftspräsidenten Aliiev, der einen zu westlichen Kurs verfolgte und daher in der Regierung in Misskredit fiel. Schliesslich wurde er wegen verschwörerischen Tendenzen angeklagt und landete im Gefängnis. Unser Minister hätte gegen ihn aussagen müssen, weigerte sich jedoch und so wurde er ebenfalls zu einer Persona non grata erklärt. Er gelangte schlussendlich via Russland in die Schweiz. In der kurzen Aufenthaltszeit in Basel wurden wir schnell gute Freunde; unser „Fast-Diplomat“ wurde dann sehr bald nach Lyss und später in eine etwas privilegiertere Einzel-Unterkunft in Zollikofen verlegt. Im darauffolgenden Jahr übernahm ich als offizielle Rechtsvertretung seinen Fall und liess seine Geschichte im Februar 2009 in der Basler Zeitung publizieren. Die Veröffentlichung bewirkte eine viel effizientere Behandlung seines Asylfalles und im April 2009 kommentierte die Basler Zeitung: „Das Asylgesuch von Shahverdi Ahadov war erstinstanzlich abgelehnt worden. Nach einem BaZ-Artikel wurde er nochmals ausführlich befragt und erhielt einen positiven Asylentscheid.“ Herr Ahadov durfte dann auch bald seine Frau und Tochter in die Schweiz holen lassen.

Da es in den ersten 2 Jahren seines Aufenthaltes in unserem Land auf Grund noch mangelnder Sprachkenntnisse schwierig war, ihm eine passende Stelle im Agrobereich zu vermitteln, machte sich Herr Ahadov intensiv darüber Gedanken, was er als aufgenommener B-Flüchtling mit seinem Know How als Agronom der Schweiz zurückgeben könnte. Eine originelle Begegnung brachte ihn auf eine zündende Idee. Einmal traf er in der Adventszeit einen Samichlaus und Herr Ahadov fragte ihn, woher denn die mitgeführten Walnüsse stammen. Der Samichlaus meinte, dass ein grösserer Teil aus dem Ausland importiert würde. Diese Aussage „erweckte“

in Herr Ahadov den Wunsch, den Walnussanbau in der Schweiz zu fördern und zwar soweit, dass unser Land nur noch einen geringen Teil dieser geschätzten Nuss importieren möge. Sein erklärtes Ziel: Den Baumbestand wieder auf 500'000 (wie er einmal war!) zu erhöhen. Anfänglich lächelte ich innerlich über diese Idee, da ich noch nicht glauben wollte, dass ein reges Interesse geweckt werden könnte; doch ich täuschte mich gewaltig. Mein prominenter Flüchtling übergibt mir fast sämtliche Korrespondenz mit Vereinen, Behörden und auch mit dem Bundeshaus Bern zur Korrektur... und da staunte ich nicht schlecht, was er nun in den letzten beiden Jahren erreichen durfte.

Er startete im vergangenen November mit der konkreten Umsetzung des Walnusswiederaufforstungsprojektes und es gelang Herr Ahadov, an zwei Aktionen 2350 Walnussbäume (Jungpflanzen) an 222 Personen aus 14 (!) Kantonen zu verkaufen; der jeweils erste Baum wurde als Geschenk überreicht.

Ein detaillierter Bericht über den ehemaligen Minister wurde im Fachmagazin der Schweizer Landwirtschaft „die grüne“ publiziert. Die Thuner- und Bernerzeitung wurden ebenfalls auf ihn aufmerksam... und nicht zuletzt brachte das Radio DRS Regionaljournal für den Kanton Bern ein Interview mit ihm.

Weiter will Herr Ahadov nun den Safranbau in der Schweiz fördern. Auch dieses Projekt wird mit Interesse verfolgt. Seine kühnste und jüngste Idee, welche ich Anfang Mai korrigiert an das Generalsekretariat des Volkswirtschaftsdepartementes von Doris Leuthard schickte, beinhaltet die Gründung eines historischen 2 ha grossen Walnussbaumparkes in der Grossregion Bern, wo 112 Bäumchen (mit Namensschilder) durch aktive und ehemalige (noch lebende) Bundesräte gesetzt werden sollen, um an jeden der 112 Bundesräte zu erinnern, die seit der Schweizer Staatsgründung (1848) regierten. Ein politischer Lehrpfad möge auf unkonventionelle Art und Weise das Schweizerische Regierungssystem erklären.

Nun, ich bin gespannt, ob Herr Ahadov auch diese „Nuss“ knacken wird und der Park realisiert werden kann.

LUKAS SIEGFRIED

# Ein Tag im Leben der „Bienis“



**Wir stehen vor einer grossen Herausforderung, wenn wir Euch von einem unserer Tage erzählen sollen, denn jeder weiss, dass kein Tag wie der andere ist! Dennoch wollen wir versuchen, Euch hier einen kleinen Einblick in unseren Alltag zu geben.**

Ein gewöhnlicher Arbeitstag beginnt bei uns mit einer Stillen Zeit und einem guten Frühstück, damit wir vollkommen gestärkt in unseren Tag starten können. Gemeinsam mit den MitarbeiterInnen vom Elim haben wir eine Andacht und Gebetszeit, bevor wir uns in die Arbeit stürzen. Für uns stehen dann unterschiedliche Aktivitäten auf dem Programm, die je nach Tag und Person variieren. Ob wir Deutschkurs geben, Zimmer putzen, kochen oder am Empfang die Telefonanrufe entgegennehmen, wir sind immer in Kontakt mit den BewohnerInnen.

Um 12 Uhr ist dann im Elim das gemeinsame Mittagessen angesagt. Wir kommen nicht nur in den Genuss des guten Essens, sondern wir bekommen auch die Gelegenheit mit BewohnerInnen zu sprechen, die man sonst nicht so oft zu Gesicht bekommt. Nach dem Essen wird meistens eine oder mehrere Runden „döggelet“ (Tischfussball gespielt), um die Mittagspause auch gut auszunutzen.

Nach der Pause startet unser Nachmittagsprogramm. Hier ist es uns wichtig, dass wir uns wirklich Zeit für die BewohnerInnen nehmen. Wir gehen spazieren, trinken Kaffee, essen Kuchen oder begleiten einzelne BewohnerInnen zu ihren (Arzt-)Terminen oder machen Krankenhausbesuche. Oft helfen wir auch spontan bei Aufgaben, die uns MitarbeiterInnen auftragen oder wir geniessen mit den BewohnerInnen zusammen die Sonne vor dem Haus und plaudern. Auch wenn wir mit dem Gassenteam unterwegs sind, ist uns sehr daran gelegen, dass wir den Menschen zuhören oder ihnen Mut und Hoffnung zusprechen. Manchmal tut es uns und ihnen gut, wenn wir einfach gemeinsam lachen und ihnen dadurch ein wenig Freude mit auf den Weg geben können. Es ist nicht immer einfach, den Menschen mit aller Liebe zu begegnen, aber wann ist das schon IMMER einfach?! Wir merken sehr, wie Gott uns seine Liebe für die Menschen schenkt und sich uns immer wieder in den richtigen Momenten offenbart, um uns zu ermutigen weiterzumachen.

Bei einem Abendessen in unserem wohligen Zuhause tauschen wir

uns über den Tag und unsere gemachten Erlebnisse aus. Oft haben wir so unterschiedliche Erfahrungen aus dem Tag gezogen, dass man fast nicht glauben kann, dass wir den Nachmittag gemeinsam verbracht haben - aber so ist das mit uns Menschen: Jeder erlebt Dinge anders, selbst wenn es die gleichen Begebenheiten sind.

Je nach Wochentag haben wir dann einen freien Abend, den wir mit lesen, Film schauen oder schlafen verbringen. Dienstags gehen wir immer nach der Arbeit in unseren Jugendkreis, in dem wir uns inzwischen schon wie Zuhause fühlen. Am Donnerstag haben wir Teamzeit, in der wir die kommende Woche organisieren, gemeinsam Bibel lesen und uns austauschen über die vergangene Woche.

Wir erleben, wie die Menschen dankbar sind für das, was wir machen und wie dadurch immer bessere Beziehungen entstehen. Wir haben hier im Elim viel über unsere Mitmenschen, Gott, aber vor allem uns selbst lernen dürfen, was uns in unserem weiteren Leben sehr viel bringen wird.

GET IT-TEAM

**Seit dem Kommen der „Bienis“ ist schon fast wieder ein halbes Jahr vergangen und mir ist die traurige Aufgabe übertragen worden, das Get-It Team zu verabschieden: Liebe „Bienis“! Im Namen des ganzen Elim-Teams möchte ich Euch von Herzen danken für Euren engagierten Einsatz. Es steht schon jetzt fest - Ihr werdet uns fehlen! Für die Zukunft wünschen wir Euch Gottes Führung und hoffentlich: Auf Wiedersehen!**

FÜRS TEAM: MONIKA VÖKT-GRASSI





# Elim-Sela Gottesdienst

16

An jedem Sonntag im Monat, 10.30 Uhr, an  
der Haltingerstrasse 4



Wir laden Dich herzlich zu unserem Gottesdienst  
mit anschliessendem Imbiss ein!

# Gebetsstunde

An jedem **1. Donnerstag** des Monats findet von **18 bis 19 Uhr** im neuen Gebetsraum des Elim eine Gebetsstunde statt. Wir beten für die einzelnen Arbeitsbereiche, für die BewohnerInnen und MitarbeiterInnen.

Möchtest Du das Elim im Gebet vor Ort mittragen? Melde dich doch kurz mit einem Mail an [info@elimbasel.com](mailto:info@elimbasel.com) oder per Telefon unter 061 681 14 24.



## Ihre Angaben

Name / Vorname

---

Adresse

---

PLZ/Ort

---

Land

---

Telefon-Nummer

---

E-Mail Adresse

---

Selbstverständlich behandeln wir Ihre Adressdaten vertraulich.

□

Bitte frankieren

Diakonische Stadtarbeit Elim  
„Verwaltung“  
Claragraben 141  
4057 Basel  
SCHWEIZ